

Carte blanche

Nicht viele Geiger können ein Konzert ihr Eigen nennen. **Hilary Hahn** gehört zu diesem Zirkel erlesener Solisten, seit ihr die Amerikanerin Jennifer Higdon ein Violinkonzert auf den Leib komponierte – nun erscheint es auf CD. Ein Interview mit der Geigerin von Björn Woll.

Frau Hahn, auf Ihrer aktuellen CD spielen Sie unter anderem ein Violinkonzert von Jennifer Higdon, das diese extra für Sie geschrieben hat. Wie fühlt sich das an?

Es hat so viel Spaß gemacht, ein Konzert gemeinsam mit der Komponistin aufzunehmen. Aber ich musste auch ein völlig neues Stück lernen, bei dem es überhaupt keine Vorbilder gibt. Eigentlich könnte man meinen, dass ein Stück, das extra für mich geschrieben wurde, mir leicht fällt und ich sofort weiß, wie ich es spielen möchte. Aber so einfach ist es dann doch nicht. Jennifer Higdon hat zwar für meine Fähigkeiten und mein Potential geschrieben, aber ich musste mir das Konzert dennoch erst einmal erarbeiten.

Als erster Interpretin wird Ihr Name auf alle Zeiten mit dem Werk verbunden sein. War das eine Last für Sie?

Es ist eine Freiheit! Ich versuche bei jeder Aufnahme, so gut wie möglich zu spielen, das war dieses Mal nicht anders. Es war mir sogar besonders wichtig, denn wenn die erste Aufnahme nicht gut wird, kann das verheerende Folgen für die Rezeption der neuen Komposition haben. Das war schon eine große Verantwortung. Für mich speziell war es aber auch eine große Freiheit, weil ich das Stück genauso interpretieren konnte, wie ich wollte. Ich musste mich nicht darum kümmern, wie es die anderen machen, sondern es gab nur die Musik und die Noten – und meine Interpretation.

Wie war der Moment, in dem Sie die Noten zum ersten Mal in der Hand hielten? Hatten Sie direkt eine Vorstellung von dem Stück?

Ich weiß nicht, warum, aber es ist schwierig für mich, beim Lesen einer Partitur einen Klang im Kopf zu haben. Ich kann es lesen, aber es lebt nicht, bis ich es höre. Jennifer hat mir daher eine MIDI-Aufnahme geschickt, und jetzt könnte man sagen: Das hat doch keine Seele. Aber für mich ist es ideal. Es ist eine totale Carte blanche, was die Interpretation angeht, aber ich kann hören, wie die musikalische Landschaft aussieht. Der

„Ich wollte, dass sie ihre Ideen frei entfaltet, sie sollte keine Rücksicht auf mich nehmen“

ganze Prozess war sehr spannend, denn sie hat mir das Konzert Satz für Satz geschickt, erst den zweiten, dann den dritten, und erst am Schluss den ersten Satz. Und sie hat mich immer gefragt, ob es auch spielbar sei. Aber ich wollte, dass sie einfach nur schreibt, ohne Rücksicht auf mich als Interpretin zu nehmen. Sie sollte ihre Ideen ganz frei entfalten, ohne Grenzen. Erst dann kann etwas wirklich Originelles entstehen.

Entsprach das Konzert denn Ihren Vorstellungen?

Ich habe etwas erwartet, obwohl ich gar nicht so genau weiß, was. Aber was ich bekommen habe, war etwas ganz anderes. Aber sobald ich das Konzert ein bisschen geübt hatte, waren alle Erwartungen sowieso vergessen. Als ich mit der Arbeit daran begann, musste ich erst einmal einen Weg hindurch finden, denn es un-

terscheidet sich doch sehr von anderen Violinkonzerten. Natürlich hat es drei Sätze, das ist normal. Und auch die Struktur ist nicht so ungewöhnlich. Aber wie sie alle Details zusammensetzt, ist anders als alles, was ich bisher gespielt habe.

Wie verlief der erste Kontakt mit dem Werk? Haben Sie es direkt von vorne bis hinten durchgespielt oder erst einzelne Stellen ausprobiert?

Zuerst einmal musste ich die richtigen Fingersätze suchen. Die Passagen sind nicht so einfach, dass man sie direkt spielen kann. Ich musste erst die einzelnen Teile analysieren und verstehen, erst dann konnte ich anfangen, alles zusammenzusetzen. Es war komplizierter, als ich erwartet habe, und auch das Zusammenspiel mit dem Orchester erwies sich als nicht ganz einfach. Als wir es dann zum ersten Mal für eine kleine Gruppe von Zuhörern gespielt haben, fanden wir aber die langen Bögen und haben gehört, wie alles aufregend zusammenkommt.

Welches war die größte Herausforderung für Sie?

Das waren vor allem die langen hohen Noten. Wenn man es hört, denkt man nicht, dass die so schwierig sind. Es gibt andere Stellen, die hören sich viel unmöglicher an. Aber in einem Werk, das 35 Minuten lang ist, ist es sehr anstrengend, immer so hoch und phrasiert zu spielen. Doch diese Schwierigkeiten darf man nicht hören, sie sind allein mein Problem. Das ist mein Job, die Musik zu kommunizieren und nicht die technischen Schwierigkeiten.



Foto: Peter Miller/DG

Die Komponistin

Jennifer Higdon, geboren am 31. Dezember 1962 in Brooklyn, New York, war ein Spätzürnder in Sachen Musik: Als Autodidaktin lernte sie mit 15 das Flötespielen, mit 18 begann sie ein Musikstudium, mit dem Komponieren beschäftigte sie sich erstmals im Alter von 21. Heute gehört sie zu den am meisten aufgeführten lebenden amerikanischen Komponisten. Aufträge bekam sie unter anderem vom Cleveland und Philadelphia Orchestra sowie vom Tokyo String Quartet. Pro Jahr schreibt sie zwischen fünf und zehn Werke, die nahezu alle Gattungen abdecken, von der Orchester- bis zur Kammermusik, vom Chorgesang bis zur Blaskapelle. Das für Hilary Hahn komponierte Violinkonzert wurde 2010 mit dem Pulitzer Prize in Music ausgezeichnet. Jennifer Higdon lehrt außerdem Komposition am renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia. Weitere Informationen unter www.jenniferhigdon.com.



Foto: Candance DiCarlo/PR

Welchen musikalischen Charakter hat das Werk?

Ein wichtiger Teil ist der Rhythmus, und auch der Umgang mit Klangfarben ist sehr originell. Wie Jennifer Higdon die Instrumente benutzt, ist sehr interessant für den Hörer. Am Anfang gibt es zum Beispiel ein Glockenspiel, das mit Stricknadeln gespielt wird. Das Stück ist aber nicht nur eine Herausforderung für den Zuhörer, sondern auch für die Musiker. Allein schon, weil es so viele Soli und Kammermusikmomente gibt, Kombinationen wie Trio und Quartett. Das ist wie ein Konzert für Orchester, und manchmal trete ich als Solist sogar hinter das Orchester zurück. Jedes Mal, wenn man das Konzert hört, findet man neue Details.

Wie lange haben Sie gebraucht von dem Moment, in dem Sie die Noten bekommen, bis zu dem Moment, in dem Sie das Konzert dem Publikum präsentieren konnten?

Die Noten habe ich im August bekommen, und im Februar war die Weltpremiere. Das ist nicht sehr viel Zeit! Vor allem, weil wir im September schon eine erste Probe hatten, nach der Jennifer noch einmal viel an der Partitur verändert hat. Aber egal, wie viel Zeit man für die Vorbereitung hat, ob zwei Monate oder zwei Jahre, eine solche Premiere wird für mich immer beängstigend sein. Man weiß nie, wie die Leute reagieren und wo die versteckten Stärken des Stückes liegen.

Ein besonderer Moment war sicher auch das erste Mal, als Sie das Konzert der Komponistin vorgespielt haben. Wie hat sie reagiert?

Das war bei dieser Probe im September, dort haben wir das Stück zum ersten Mal komplett vor ihr gespielt. Es war ein kleiner Saal, und Jennifer saß nur ein paar Meter von mir weg, ich konnte ihre Reaktion also ganz genau sehen. Sie war so aufgeregt, saß die ganze Zeit auf der Stuhlkante und hat sich mit der Musik

bewegt. Sie sah ein bisschen aus wie ein Kind an Weihnachten, wenn die Geschenke ausgepackt werden. Ihre Reaktion war sehr enthusiastisch, weil wir den inneren Puls des Werkes gefunden haben. Das merkt dann auch das Publikum: Obwohl das Werk leise anfängt, war die Aufmerksamkeit sehr groß.

Gibt es einen speziellen Grund, warum Sie das Werk von Jennifer Higdon auf der CD mit dem Violinkonzert von Tschaikowsky kombinieren?

Als ich die Aufnahme geplant habe, hatte ich das neue Stück noch nicht gesehen oder gehört. Aber ich wusste, dass die Werke von Jennifer sehr farbig sind und eine starke Persönlichkeit haben. Daher musste ich es mit etwas verbinden, das ebenfalls einen starken Charakter hat. Außerdem habe ich das Tschaikowsky-Konzert zum ersten Mal gespielt, als ich noch Studentin bei Jennifer war. Es gibt also noch eine persönliche Verbindung. ■

Perfektion garantiert

Hilary Hahn liebt die Gegenüberstellung des Wohlbekannten mit dem Reiz des Neuen. In ihrer Diskographie findet man bereits zahlreiche Aufnahmen, die nicht dem Raster der Standard-Werkkopplungen entsprechen: Brahms und Strawinsky, Mendelssohn und Schostakowitsch oder Sibelius und Schönberg. Ihre neue Aufnahme setzt dieses Prinzip fort. Tschaikowskys im Musikbetrieb verschlissenes op. 35 begegnet hier dem neuen, für Hilary Hahn geschriebenen Violinkonzert von Jennifer Higdon. Die amerikanische Komponistin und der junge Geigenstar kennen sich schon lange, Higdon war Hahns Lehrerin für Musikgeschichte am Curtis Institute of Music in Philadelphia. Es ergab sich eine Zusammenarbeit, die zu einem Violinkonzert führte, dessen Partitur 2008 vorlag. Higdons Konzert ist nicht avantgardistisch experimentell angelegt. Da gibt es keine Passage, die den Ausdrucksradius des Instrumentes sprengt, die man „ungeigerisch“ nennen könnte. Im Gegenteil, die Geige und Hilary Hahn sind ganz in ihrem Element in diesem traditionell dreisätzig konzipierten, geigerisch fordernden Stück mit seiner anspringenden Rhythmik und Motorik, aber auch sehr schönen lyrischen Momenten. Der Orchesterpart reizt mit einer



breiten Farbenpalette, Higdons Violinkonzert ist auch ein Konzert für Orchester. Man meint etwas Bernstein, etwas Barber und auch etwas Jazz herauszuhören aus diesem insgesamt unverfänglich klingenden Stück, das letztlich an

das romantische Virtuosenkonzert anknüpft und zu wiederholtem Hören einlädt. Werden es auch andere Geiger spielen? Wenn Hilary Hahn einen diffizilen Solopart angeht, fühlt sich der Hörer sicher wie in Abrahams Schoß. Geigerische Perfektion ist garantiert. Mit einer unglaublichen Sicherheit und Selbstverständlichkeit meistert sie natürlich auch Tschaikowsky. Ihren Part entfaltet Hahn in gemäßigten Tempi und Seelenruhe, mit glasklarer Artikulation und Tongebung. Was man jedoch vermisst, ist der Mut zum Risiko.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Higdon, Tschaikowsky, Violinkonzerte; Hilary Hahn, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko (2009/2008); DG/Universal CD 28947787778



Die großen Stimmen der Welt.
Bei Ihnen **Zuhause**.



Die Meister Singer der Süddeutsche Zeitung Klassik.

Magische Momente des klassischen Gesangs. Die schönsten Aufnahmen von Oper und Einzelstück in einer hochwertigen Box mit 18 CDs und ausführlichem Begleitbuch. Ausgewählt von SZ-Musikkritiker Reinhard J. Brembeck. Jetzt für 98,- Euro im Handel oder bestellen unter www.sz-shop.de

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung